

DAS URSPRÜNGLICHE SPIEL

NACH O. FRED DONALDSON

Timo Plietzsch

Genderhinweis

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Seminararbeit wurde von mir entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt. Dies impliziert keinesfalls eine Benachteiligung des jeweils anderen Geschlechts. Frauen und Männer mögen sich von den Inhalten der Arbeit gleichermaßen angesprochen fühlen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass die vorgelegte Seminararbeit selbstständig verfasst ist und die verwendeten Quellen im anschließenden Verzeichnis erfasst sind.

Namensänderungen

Alle Namen der Kinder wurden für die Seminararbeit geändert.

Inhaltsverzeichnis

Genderhinweis	1
Eidesstattliche Erklärung	1
Namensänderungen	1
Inhaltsverzeichnis	2
Persönliches Vorwort	3
O. Fred Donaldson	4
Das Ursprüngliche Spiel	4
Das Spiel der Herzogin	5
Die Grundsätze des ursprünglichen Spiels	5
Die zwei Formen des ursprünglichen Spieles	6
Initiierte Spielsitzungen auf Spielflächen	6
Spontane Spielerfahrungen in zufälliger Umgebung	6
Die Spielgefährten	7
Bewegung und Wahrnehmung	8
Beziehung und Bindung	9
Das ursprüngliche Spiel und die Bildungsbereiche des Bildungsrahmenplans	10
Emotionen und soziale Beziehungen	10
Ethik und Gesellschaft	10
Sprache und Kommunikation	11
Bewegung und Gesundheit	11
Ästhetik und Gestaltung	11
Natur und Technik	11
Praktische Erfahrungen	12
Spielen auf dem Sofa	12
Die Fußball Mannschaftswahl	13
Der Tropfen in der Schüssel	14
Loslaufen und Einladen	15
Laubschieben und Laubspringen	16
Persönlicher Abschluss	17
Literaturliste	18

Persönliches Vorwort

Im Kindergarten meines Sohnes fand ein Elternabend statt, bei dem die Eltern das Angebot für die Kinder vorgestellt bekamen und in Stationen nützen konnten. Ich hatte mich unter anderem zur sensorischen Integration angemeldet. Im Anschluss besprach ich meine Erfahrungen mit einem Pädagogen. Daraus entwickelte sich ein Gespräch über die Tiefenwahrnehmung und weitere Möglichkeiten, diese im Kindergartenalltag zu fördern. So kamen wir zum ursprünglichen Spiel nach O. Fred Donaldson. Dieses war mir damals noch voll und ganz unbekannt, zog mich aber unmittelbar in seinen Bann.

In der Folge begann ich, mich mittels Publikationen und Videos im Internet etwas eingehender damit zu beschäftigen. Als ich mit meiner Ausbildung am bfi begann, wusste ich sofort, dass ich die Gelegenheit nicht auslassen würde, mich theoretisch und vor allem auch in den Praktika mit diesem spannenden Thema auseinanderzusetzen. So erwählte ich es zu meinem Seminararbeitsthema und schreibe nun diese Zeilen.

O. Fred Donaldson

O. Fred Donaldson hat sich als Spielspezialist und Spielforscher weltweit einen Namen gemacht. Seit 1970 hat er mit unzähligen Menschen mit ebenso unzähligen geistigen und körperlichen Voraussetzungen und mit freilebenden Tieren gespielt. Darin hat er ein verbindliches Muster entdeckt. Unter dem Namen "Original Play" beziehungsweise der deutschen Bezeichnung "ursprüngliches Spiel" hat er diese Form des Spiels eingeordnet. Durch Spielworkshops, Vorträge und den Aufbau des Netzwerkes "Original Play" mit weiteren Gleichgesinnten wird die Idee in der Welt verbreitet. In seinem Buch "Von Herzen spielen" hat er seine Erfahrungen und Erkenntnisse zu Papier gebracht und somit die Theorie zum ursprünglichen Spiel begründet.

Das Ursprüngliche Spiel

O. Fred Donaldson schreibt in seinem Buch "Von Herzen spielen": *"Mit dem Wort "ursprünglich" bezeichne ich das Spiel, das dem Menschen und seiner Kultur und damit begrifflichem Denken und erlernten Reaktionsweisen vorausgeht. Spiel ist ein Geschenk der Schöpfung, kein künstliches Kulturprodukt."* (1)

Es ist also eine Fügung des Momentes, die es den teilnehmenden Spielgefährten ermöglicht, ohne weitere Abmachungen oder das Erstellen von Regeln in verschiedenste gemeinsame Aktivitäten zu fallen. Meist mit vielen Berührungen, viel Bewegung und ohne sprachliche Kommunikation entstehen gemeinsame aktive Abläufe und Ruhephasen. Daraus ergeben sich die verschiedensten Bewegungsmuster. Gezielte Stürze, Herumkugeln und auffällig oft eine sehr ausgeglichene Art des Balgens. Eventuell begegnen die Spielgefährten einem Gegenstand, der in ihr Spiel eingebunden wird. Eine ruhigere Form kann auch sein, dass man nebeneinander auf dem Bauch liegend Sand glatt streicht, oder sich durch die hohlen Fäuste rieseln lässt. Die Betätigungen in die man auf diese Weise fällt, könnten unterschiedlicher nicht sein. Geprägt sind sie aber immer von einem intuitiven, wortlosen gegenseitigen Einvernehmen der Spielgefährten. In initiierten Spielsitzungen werden die Spielsituationen auch auf engerem Raum ausgeführt. Sie sind so weniger von Fortbewegung geprägt und bestehen zu einem großen Teil aus Balgen und Rollen.

Das Spiel der Herzogin

Als klaren Gegensatz zum ursprünglichen Spiel beschreibt Donaldson durch Kulturtechniken beeinflusste Spiele. Sie haben fast ausschließlich konkurrierenden Charakter. Er ordnet diese als "Das Spiel der Herzogin" ein. In Anlehnung an Lewis Carrolls Alice im Wunderland folgen sie der Moral der Herzogin, die besagt: "Je mehr mir gehört, desto weniger gehört dir." Zynisch zitiert er dazu die drei Gesetze der Thermodynamik von Dennis Overbye:

1. *Du kannst nicht gewinnen.*
2. *Du kannst nicht quitt sein.*
3. *Du kannst aus dem Spiel nicht aussteigen.*

Bei diesen Betrachtungen kommt eine gesellschaftskritische Haltung Donaldsons hervor, die sich auch aus folgenden Zeilen herauslesen lässt: *"Bei diesem Nullrundenspiel kann alles, auch das Leben selbst, gewonnen, verloren, besessen und belohnt werden. Es kann überall und jederzeit gespielt werden, mit Bällen, Gewehren, Worten, auf Sportplätzen, in den Sitzungssälen der Unternehmen, in der Politik, auf internationalen Kriegsschauplätzen, in Wohnzimmern, auf Autobahnen, in Klassenzimmern und auf Spielplätzen."* (2) Er geht auch in den weiteren Passagen des Kapitels sehr hart mit unserer wettbewerbsbasierten Gesellschaft ins Gericht und beklagt die mangelnde Bereitschaft der Menschen sich von der konkurrenzorientierten Art des Zusammenlebens zu distanzieren.

Die Grundsätze des ursprünglichen Spiels

Vor dem Spiel steht für viele die Herausforderung zu verlernen. Man muss versuchen alle bisherigen Spielmuster zu verwerfen und sich wieder an den Anfang stellen. Die sechs Grundsätze sind:

1. Habe keine Angst vor dem Leben.
2. Alles Leben ist aus ein und demselben Stoff.
3. Berührung ist unsere primäre Sprache.
4. Sei ein Anfänger.
5. Ein klares Herz führt zu fließenden Bewegungen.
6. Erwarte nichts und sei für alles bereit.

Die zwei Formen des ursprünglichen Spieles

Donaldson trifft in seinem Buch "Von Herzen spielen" zwar nicht mit Worten die Einteilung in die beiden Bereiche, sie kristallisieren sich aber im Laufe der Lektüre ganz klar heraus. Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch die Umgebung, in der das Spiel ausgeübt wird.

Initiierte Spielsitzungen auf Spielflächen

Einerseits gibt es initiierte Spielsitzungen, die auch durch die vielen Apprentices der Original Play Bewegung praktiziert werden. Dazu wird in Turnsälen, anderen großen Räumen oder auch im Freien eine Spielfläche aus Turnmatten aufgelegt. Der Ablauf einer solchen Spielsitzung ist zunächst die Einladung an einzelne Kinder, zum Spielen in die Mitte der Fläche zu kommen. Nach und nach entstehen dann größere oder kleinere Spielgruppen. Die Bewegungen erinnern oft an Hunde oder Katzen, die, wie mit Pfoten auf die Matten klopfend, die Spielgefährten animieren. Es wird gebalgt, aufeinander geritten usw.

Es gleicht zwar keine Spielsitzung der anderen, aber die Vielfalt der Erfahrungen scheint mir doch unter der engen Umgebung und der damit recht strikten Vorgabe zu leiden. Außerdem schleichen sich bestimmte Bewegungsmuster ein, die zu Gewohnheiten werden. Damit entfernt man sich von der Ursprünglichkeit.

Spontane Spielerfahrungen in zufälliger Umgebung

Die zweite Form findet in einer natürlichen, oder zumindest nicht dafür vorbereiteten Umgebung statt. Ein Wald, eine Wiese, ein Schulhof, ein Strand oder die Kieselsteinflächen, die auf heutigen Spielplätzen omnipräsent sind, sind nur einige Beispiele für eine solche Umgebung. Das Spiel erweitert sich so natürlich auch um die räumliche Freiheit und die in der Umgebung vorhandenen Gegenstände und Bodenbeschaffenheiten. Elise Freinet schreibt im Buch "Erziehung ohne Zwang": *"Aber sobald sich die Umwelt, mit der das Individuum organisch verbunden ist, ändert, stimmt die Technik des instinkthaften Lebens nicht mehr mit der Bedürfnisbefriedigung unter neuen Bedingungen überein."*

Die Umweltveränderungen zwingen das Individuum, die instinkthafte Technik durch neue Erfahrungen zu modifizieren. Die Angleichung, die sich daraus ergibt, ist das Wesen der Erziehung." (3)

Es ist nicht möglich, vorbereitet in das ursprüngliche Spiel zu gehen. Natürlich verringern erlebte Erfahrungen die Angst, oder Hemmung davor, sich so fallen zu lassen, oder wie Donaldson auch schreibt, *“sich zu verschenken”*. (4) Dadurch wird man freier im Spiel und ist vielleicht von den Wendungen des Spiels weniger überrascht. Diese bleiben aber so unvorhersehbar wie eh und je und geben keine Option der Vorbestimmung. Die von Freinet beschriebene Angleichung an ständig neue Gegebenheiten erachte ich als äußerst wertvoll für die Entwicklung spielender Kinder oder auch für die Weiterentwicklung älterer Spielgefährten.

Die Spielgefährten

“Verschenken sie sich. Von ihnen wird nichts verlangt, wozu sie nicht auch im Stande sind.”
(4)

Nach Donaldson sind alle Lebewesen mögliche Spielgefährten und tragen das ursprüngliche Spiel in sich. Nach einer anfänglich zurückhaltenden Betrachtung dieser Behauptung machte ich die Erfahrung, einen Baum als Spielgefährten zu gewinnen. Seither stehe ich dieser These wesentlich offener gegenüber.

Ein ganz großes Potential beherbergt das ursprüngliche Spiel als gemeinsames Betätigungsfeld für alle Menschen im Sinne gelingender Inklusion. Zwei Spielgefährten können sich völlig ungeachtet ihrer individuellen Voraussetzungen in das Spiel begeben. Es macht keinen Unterschied - vorausgesetzt es ist wirklich ursprünglich. Donaldson bringt viele Beispiele, in denen er etwa mit Autisten oder mit Menschen mit Gehirnlähmung spielt. Er attestiert ihnen eine vollkommen uneingeschränkte Fähigkeit zum ursprünglichen Spiel.

In der Anbahnung kann sich die Situation etwas differenzierter gestalten. Vor allem, wenn die individuellen Voraussetzungen nicht natürlich bedingt sind, sondern etwa durch Missbrauch verändert wurden. In diesen Fällen kann die Bereitschaft zum Spiel nicht da sein, oder erst nach einigen Anläufen kommen. Bei Kindern, die zuhause sehr *“bespielt”* werden, also selten aus eigenem Antrieb in ein Spiel finden, kann die Gabe zum ursprünglichen Spiel verbarrikadiert sein und muss mit viel Geduld wieder geborgen werden. Donaldsons Auffassung ist, dass die Form der Sozialisation entscheidend für die vorhandene Fähigkeit zum ursprünglichen Spiel ist.

Bewegung und Wahrnehmung

“Als ich zu spielen begann, fühlte ich mich wie ein Würfel, der versucht, zur Kugel zu werden.” (5)

Auch unter dem Gesichtspunkt der Sinneswahrnehmung und Bewegung sind die Unterschiede zwischen verschiedenen Umgebungen für das Spiel sehr groß.

Auf einem Spielfeld aus Matten ist der Untergrund vorgegeben und unveränderlich. Es findet weniger Fortbewegung statt, aber es gibt trotzdem viel Bewegung. Es wird viel gebalgt und gerollt. Berührungen untereinander sind sehr häufig. Beim Balgen kommt es oft vor, dass der Schwung einer Bewegung und seine Energie direkt in eine Folgebewegung überfließen. Das taktile, propriozeptive und vestibuläre System werden gleichermaßen gefordert. Die Fernsinne operieren eher hintergründig.

In der freien Umgebung gibt es mehr Variation. Ein ruhiges Spielerlebnis kann von den Basissinnen hauptsächlich das taktile System beanspruchen, sich dafür auch umso mehr auf die Fernsinne verlagern. Genaue Beobachtungen und Zuhören in der Natur wären zum Beispiel so ein Anlass. Meist ist es aber so, dass diese ruhigen Phasen als Zwischenspiele oder Pausen von sehr bewegungsintensiven Spielen stattfinden. In der freien Umgebung können auch Gegenstände und Bodenbeschaffenheiten bis hin zu Wasser in das Geschehen mit einbezogen werden. Das erweitert die Sinneserfahrungen sehr.

In beiden Fällen wird die Körperwahrnehmung sehr gefördert. Die Bewegungsmuster sind sehr vielfältig. Es muss ständig auf neue Gegebenheiten reagiert werden. Diese abwechslungsreiche Betätigung wirkt sich nicht nur auf die motorische, sondern gerade auch daher sehr positiv auf die kognitive Entwicklung aus. Zusätzlich kommt man sich beim Balgen, oder auch beim gemeinsamen Entdecken von meditativen Tätigkeiten, wie etwa dem eingangs beschriebenen glatt Streichen von Sand, sehr nahe. So passieren im Spiel sehr unaufdringlich Berührungen. Donaldson ist der Meinung, dass Berührungen in unserer Gesellschaft zu kurz kommen. Der enormen Gewichtung, die Berührungen und die Sinneswahrnehmungen im Ganzen in der menschlichen Entwicklung haben, wird so im ursprünglichen Spiel Rechnung getragen.

Die Spielgefährten stossen sich ab und an am Boden. Der ein oder andere Ellbogen kann auch unangenehm wahrgenommen werden. Dabei fällt aber auch auf, dass die meisten Kinder sehr achtsam sind. Trotz der großen Nähe und der vielen Bewegungen geschehen sehr wenige Zusammenstöße. Wenn nun aber doch der ein oder andere kleine Unfall ohne Verletzung passiert, kann man durchaus positive Seiten darin erkennen. Die Entwicklung der Körpererfahrung und des Körpergefühles basiert eben leider auch auf schmerzlichen Wahrnehmungen.

Beziehung und Bindung

“Das Gedächtnis ist keine verlässliche Größe im Leben, aus dem einfachen Grund, dass für das Gedächtnis nicht die Wahrheit am wichtigsten ist ... Das Gedächtnis ist pragmatisch, hinterhältig und listig, allerdings nicht in feindseliger oder boshafter Weise; es tut im Gegenteil alles um seinen Wirt zufriedenzustellen.” (6)

So kann einem bei der Reflexion durchaus auffallen, dass die Erinnerung an eine Spielerfahrung eine ganz eigene Wahrheit besitzt. Diese gilt im Optimalfall für alle Spielgefährten gleichermaßen. Die Phantasie aller Beteiligten geht ähnliche Wege. Während des Spiels ortet man diese Übereinstimmungen durch eine besondere menschliche Nähe, die sich warm ums Herz ausbreitet. Vielleicht findet man darin den Ursprung des Buchtitels “Von Herzen spielen”. Diese Momente der Nähe stärken natürlich die Beziehung zu einem oder mehreren Spielgefährten ungemein. Entsprechende Spielerfahrungen sind also auch in Kinderbetreuungseinrichtungen, etwa bei der Eingewöhnung, hervorragende Hilfsmittel zu einem gesunden Aufbau einer stabilen Bindung zwischen den Kindern und den Betreuungspersonen.

“Werden die so wichtigen “Heimatgrenzen” (Beziehungsschnüre zwischen Zeugern und Gezeugten) nicht von den Beteiligten gezogen, sondern von Gesellschaft, Werbung und Wirtschaft, fühlt sich das Kind - vor allem in den ersten zehn Lebensjahren - nicht geschützt, nicht gehalten, nicht verstanden. Vor lauter Anstrengung, die gegenseitigen Grenzen zu finden und Ablenkungen von Erwachsenen von diesem Problem, kommt das Kind in den ersten zehn Lebensjahren zu wenig wirklichen Erlebnissen. Es vermag keine inneren Bilder aufzubauen, weil die wirklichen Erlebnisse nicht in genügender Zahl und Vielfalt hereinkommen. Es hat so selten wirklich etwas selber getan, nicht selber erforscht und eingeordnet, andere haben es für ihn erledigt. Dadurch haben Kinder nach der Pubertät nur

wenig Antworten auf die so wichtige Frage des Geistes: "Was soll ich auf diesem Planeten?"
(7)

Ich bin geneigt, die "Heimatgrenzen" aus dem Zitierten auf Beziehungsschnüre zwischen Zeugern, Gezeugten und Bezugspersonen zu erweitern. Der Spielgefährte wird im ursprünglichen Spiel bedingungslos angenommen, ein wichtiger Faktor zur Entwicklung eines gesunden Selbstwertes. Das Kennenlernen des eigenen Körpers, die rege zumindest nonverbale Kommunikation, die bedingungslose Partizipation und die Emotionen des Spiels ziehen ganzheitliche positive Auswirkungen nach sich. Diese steigern natürlich auch die Resilienz der Spielgefährten. Alle diese Faktoren wirken sich zudem suchtpreventiv aus. Erlebtes wird zum Erlebnis. Grenzen werden nicht gesucht oder diktiert, sondern gefunden und gezogen.

Das ursprüngliche Spiel und die Bildungsbereiche des Bildungsrahmenplans

Emotionen und soziale Beziehungen

Das ursprüngliche Spiel setzt Spielgefährten voraus. Die zufälligen Entwicklungen des Spiels erfordern angepasste Reaktionen auf die jeweilige Situation und den, oder die Spielgefährten. Dadurch werden sehr vielfältige soziale Vorgangsweisen geübt und gefestigt. Das Spiel wirkt sich sehr positiv auf die Beziehung und somit Bindung der Spielgefährten aus.

Ethik und Gesellschaft

Im ursprünglichen Spiel ist Inklusion der Normalzustand. Dadurch haben Kinder die Chance, sich gleichwertig und vollwertig miteinander zu beschäftigen, obwohl die individuellen Voraussetzungen möglicherweise sehr verschieden sind. Das Spiel lebt vom Miteinander und der Kooperation, Wettbewerb und Rivalität haben keinen Platz darin. Partizipation und Demokratie sind alternativlose Bestandteile des ursprünglichen Spiels. Diese Selbstverständlichkeiten und Haltungen werden in andere Lebensbereiche übernommen.

Sprache und Kommunikation

Die Sprache ist im ursprünglichen Spiel sehr rar. Nonverbale Kommunikation ist dafür aber umso präsenter. Die nonverbale Kommunikationsfähigkeit der Kinder wird ganz selbstverständlich gefördert und das Verständnis von Körpersprache geschärft.

Bewegung und Gesundheit

Je nach den körperlichen Voraussetzungen ist Bewegung einer der Hauptbestandteile des ursprünglichen Spiels. Körperwahrnehmungen sind durch die vielfältigen und immer anderen Strukturen des Spiels sehr reich und vordergründig. Durch die intensive Beschäftigung mit dem eigenen Körper wird auch das Gesundheitsbewusstsein gesteigert.

Ästhetik und Gestaltung

Auch für diesen Bildungsbereich hat das ursprüngliche Spiel Auswirkungen. Die Erfordernis, flexibel auf immer neue Situationen und Spontaneitäten zu reagieren, steigert die Kreativität der Spielgefährten.

Natur und Technik

Beim ursprünglichen Spiel in freier Umgebung ist meist eine sehr große Nähe zur Natur zu beobachten. Durch das Spiel in der Natur wird diese als selbstverständlicher Spielraum angenommen. Daraus resultiert ein Bewusstsein für die nahe Umwelt.

Praktische Erfahrungen

Wenn man das ursprüngliche Spiel nur aus dem Buch und ein paar wenigen Gesprächen und Videos kennt, steht man im Praktikum erst einmal wie die Kuh vorm neuen Tor. Im Nachhinein und nach einiger Beschäftigung mit dem Thema befand ich aber genau diese Tatsache als einen sehr spannenden Punkt. Wie sollte ich eine Ahnung von etwas haben, dass man erstens nur kennen kann, wenn man es einmal erlebt hat und, was sich zweitens jedes mal so anders und wie neu erfunden anfühlt, dass man für immer "Anfänger" bleibt. Es war ein mühevoller Weg zu dieser Erkenntnis, die Ankunft dort war aber umso angenehmer.

Ein weiterer Aspekt, der mir zunächst Kopfzerbrechen bereitete, war die Tatsache, dass ich ein Mann bin. In unserer Gesellschaft wird leider die Berührung und der Körperkontakt männlicher Erwachsener zu Kindern sehr stigmatisiert. Was natürlich auch seine Ursachen und Gründe hat, wächst sich so zu einem großen Problem der Verallgemeinerung aus. Wie soll ich ein trauriges Kind trösten, indem ich einen körperlichen Sicherheitsabstand halte und nonverbal natürlich auch entsprechend distanziert reagieren muss, um den Abstand aufrecht zu erhalten? Auch das ursprüngliche Spiel erfordert einen klaren und gesunden Umgang mit diesem Thema. Berührungen und Körperkontakt sind ein nicht wegzudenkender Bestandteil des Spiels. Zu meiner Freude hatten alle Kolleginnen, Eltern und Bezugspersonen eine entsprechend gesunde Haltung dazu.

Spielen auf dem Sofa

Bei meinem ersten Praktikum bei einem Tagesvater waren die räumlichen Möglichkeiten für das ursprüngliche Spiel sehr begrenzt. In einer Wohnung gibt es grundsätzlich nicht allzu viel Platz. Auf dem Spielplatz, den wir täglich besuchten stand der Klee in voller Blüte und er wurde über den gesamten Zeitraum des Praktikums nicht gemäht. Was aus Sicht der Biene sehr zuträglich ist, machte uns dort das Spielen leider nicht möglich. Mir war das Risiko von Bienenstichen zu groß. Ich beschloss daher, mich und die Kinder nicht in der Wiese herumkugeln zu lassen.

Als beste Alternative verblieb mir das, für die Wohnung etwas überdimensionierte, für das Spiel daher aber geeignetere Sofa. Aus Platzgründen spielte ich immer nur mit einem Kind. Ein paar große Pölster legte ich einerseits aus Sicherheitsgründen, andererseits als Erweiterung der Spielfläche neben dem Sofa auf den Boden. Leider war es oft so, dass ein

Bewegungsmuster, dass gerade in einen wunderbaren Fluss gekommen war, immer wieder durch das Ende der Couch gestoppt wurde. Zudem merkte ich eine Unfreiheit in meiner Bereitschaft zum Spiel, weil ich zu sehr auf die räumlichen Gegebenheiten achten musste. Trotz aller Widrigkeiten kamen aber einige sehr schöne Spielerfahrungen zu Stande.

Die Fußball Mannschaftswahl

Die Situation entstand ironischerweise in der Vorbereitung zu einem Spiel, das wohl eher dem Spiel der Herzogin zuzurechnen ist. Ich war mit zehn Kindern im Alter von vier bis sechs Jahren damit beschäftigt, zwei Fußballmannschaften zusammenzustellen. Die Idee war, sie nach dem Geburtstermin in einer Schlange stehen zu lassen, um sie abwechselnd in die beiden Mannschaften einzuteilen. Das Prozedere, sich nach dem Geburtsdatum aufzustellen, kannten sie gut, weil sie sich zu verschiedenen Anlässen entsprechend formierten. Zuvor hatten wir uns frei warm gespielt. Die Kinder waren davon noch sehr aufgekratzt und ich dachte über eine Möglichkeit nach, wie ich diese chaotischen Gruppe wohl am ehesten etwas erden konnte.

In diesem Moment hatten plötzlich alle ihren Blick auf mich gerichtet. Danach bekam alles einen Fluss und ergab sich vollkommen ohne Überlegungen oder gezielte Planung. Ich sah die Kinder an zwinkerte ihnen zu und bewegte mich langsam zurück. Gleichzeitig forderte ich sie subtil mittels Körpersprache auf, zu mir zu kommen. Als sie begannen, sich tatsächlich zu mir zu bewegen, ging ich etwas schneller rückwärts und rollte mich nach wenigen Schritten auf meinen Rücken in die Wiese. Wenige Augenblicke später lagen ausnahmslos alle Kinder übereinander auf mir. Für etwa eine Minute blieb dieser wuselnde Haufen auf mir und um mich herum bestehen. Eine sehr lange Zeit für so eine Begebenheit. Interessanterweise gingen alle so behutsam mit ihren Körpern um, dass niemandem Schaden zugefügt wurde, obwohl der Haufen recht beträchtliche Ausmaße hatte und ständig in Bewegung war. Plötzlich löste er sich so schnell er gekommen war auch wieder auf. Alle Kinder saßen um mich herum im Gras, dort, wo sie zufällig gerade zum Sitzen gekommen waren. Zufrieden ließ ich meinen Blick durch die Runde schweifen und stellte fest, dass die ganze Gruppe eine sehr harmonische Ruhe und Zufriedenheit ausstrahlte. Wir blieben so für längere Zeit in der Wiese sitzen und grinsten uns gegenseitig an. Es wurde nicht gesprochen. Es war eher das Gefühl zu spüren, dass gerade alles gesagt ist oder auch einfach nichts gesagt werden muss.

Danach beschloss ich, keine Mannschaften zu bilden und somit nicht gegeneinander zu spielen. Offensichtlich waren wir auf dieser Wiese, um miteinander zu spielen. Wir einigten uns darauf, die Tore zu ignorieren und spielten eine Weile miteinander Fußball. An diesem Tag verwendeten wir dazu auch unsere Hände.

Der Tropfen in der Schüssel

Im Laufe meines zweiten Praktikums hatte ich vor, die Händewasch-Übung von Maria Montessori mit den Kindern zu machen. Ich hatte bereits alles dafür vorbereitet und führte die Übung einmal langsam vor. So demonstrierte ich den Kindern die Abläufe und Reihenfolgen der Übung. Danach begann ich, sie einzeln einzuladen und die Übung ausführen zu lassen.

Martin, einer der jüngsten in der Gruppe, war als nächster an der Reihe. Er hatte eine unruhige Nacht und nicht zuletzt deshalb einen schlechten Start in den Tag gehabt. Die Eingewöhnung bereitet ihm noch immer Probleme. Er spricht sehr wenig. Die Abnabelung von seiner Mutter war am Morgen sehr schwierig gewesen. Er war inzwischen, durch die sehr einführende Beschäftigung einer Pädagogin mit ihm, für diesen Tag gut im Kindergarten angekommen und stand vor mir um zu beginnen. Nachdem ich alle diese Faktoren abgewogen hatte, nahm ich mir vor, ihm, auch wegen seines Alters, ein paar Freiheiten in der Reihenfolge und im Ablauf zu geben. Mir war wichtig, dass er sich mit den taktilen Teilen der Übung gut Zeit lässt. Ich habe mich neben dem Tisch auf den Boden gesetzt, um ihn gegebenenfalls behutsam begleiten zu können.

Gegen Ende der Übung wird mit einem Tuch noch alles abgetrocknet. Er hat dazu die Schüssel, in der die Hände gewaschen wurden, vom Tisch genommen. Dabei fiel ihm ein recht großer Tropfen auf, der sich noch darin befand, obwohl er das Wasser zuvor ausgeleert hatte. Er bekam etwas Übergewicht nach hinten, weil er in der Rückwärtsbewegung durch mein linkes Schienbein aufgehalten wurde. Durch die Bewegung der Schüssel floss der Tropfen einmal im Kreis. Wir waren beide begeistert von diesem Spiel und er lud mich mittels Blicken und dem gemeinsamen Bewegen der Schüssel ein, mit ihm den Tropfen auf die Reise zu schicken. So saß ich da und er lehnte auf meinem Unterschenkel. Unsere Köpfe waren trotzdem auf der gleichen Höhe. Unsere Bewegungen waren sehr einheitlich. Immer wieder suchten wir unseren Augenkontakt und gaben uns mit einem zufriedenen Grinsen Bestätigung über die Begeisterung, die wir gerade erlebten. Der Tropfen drehte sich im Kreis, teilte sich auf, vereinte sich wieder zu einem großen. Wieder

breitete sich diese bestimmte Wärme um mein Herz, die ich bei allen Spielerfahrungen gleich spüre. Gegen Ende entschied ich, ganz leise, fast flüsternd das Gesehene sprachlich zu begleiten. In diesem Fall war diese Ausnahme für mich dadurch gerechtfertigt, weil M. nur sehr wenig spricht. Mir erschien es als eine Chance, die schöne Situation sprachlich zu begleiten. So hatte ich das Gefühl, Sprache in diesem Moment sehr positiv für ihn besetzen zu können. Für den restlichen Tag trafen sich unsere Blicke immer wieder. Es war klar zu erkennen, dass unsere Beziehung durch das gemeinsame Erlebnis sehr profitiert hat.

Tags darauf kam M. mit seiner Mutter bereits weinend in die Garderobe. Er hatte sich gerade weh getan und es war abzusehen, dass die Trennung von seiner Mutter wieder sehr schwierig würde. Die Pädagogin, die normalerweise wegen ihrer guten Bindung zu M. diese Situationen übernahm, war an diesem Tag krank. Gestärkt durch die Erfahrung des Vortages versuchte ich, ihn bei der Ankunft zu unterstützen. Wir verabschiedeten uns von der Mutter und es gelang vergleichsweise gut, ihn in seiner Ankunft zu begleiten. Ich gehe davon aus, dass sein Ankommen ohne diese Erfahrung bzw. einen Tag früher nicht so gut gelungen wäre.

Loslaufen und Einladen

Bei einer initiierten Spielsitzung sind die Rollen klar verteilt und es gibt meist kein Problem in das Spiel zu finden, weil vorher beschlossen wurde, ursprünglich zu spielen und sich alle dafür neben der Spielfläche einfinden. Ich hatte aber viel größeres Interesse daran, aus Alltagssituationen heraus ins Spiel zu fallen. Daher war ich schon länger auf der Suche nach einer Form der Einleitung in das Spiel in der freien Umgebung, die sich nicht aufdrängt und dadurch die Ursprünglichkeit des Spiels gefährden würde. Es war nicht möglich mir derartiges auszudenken. Aus meinen bisherigen Erfahrungen bot sich aber ein Schema an, das schon öfters zufällig entstanden ist und immer zu sehr schönen Spielerfahrungen geführt hat. Ich legte mir eine Idee zurecht, dieses Schema in der nächsten passenden Situation als Einleitung auszuprobieren.

Als ich es sozusagen adaptiert und instrumentalisiert eingesetzt habe, wurde das Spiel in seiner Ursprünglichkeit nicht eingeschränkt. Zunächst orte ich bestimmte Momente, in denen ich auch die Bereitschaft zumindest eines Spielgefährten vermute. Mit einem auffordernden Blick setze ich mich in Bewegung. Die Kinder sind dann meist viel zu neugierig, um in einem solchen Moment abzuwarten. Der Spielgefährte macht sich also auch auf den Weg. Aus der

Bewegung des Laufes heraus ergeben sich dann Abläufe aus denen wunderbare Erfahrungen erwachsen.

Ein schönes Beispiel erlebte ich bei einem Ausflug in den Wald. Sandra war gerade mit einer Beschäftigung fertig geworden und schien nach einer neuen Spielmöglichkeit zu suchen. Sie beobachtete die anderen Kinder und deren Beschäftigungen. Sie prüfte wahrscheinlich gerade, ob sie sich an eine andere Gruppe anhängen könnte und überlegte, ob sie an einem der laufenden Spiele teilnehmen sollte. Als sie wieder ihre Blicke von einer zu einer anderen Gruppe Kinder richtete, fing ich ihren Blick ab und setzte mich in Bewegung. Da es im Wald sehr steil war liefen wir zunächst sehr langsam. Weil wir auf dem Laub gerutscht sind bald auf allen Vieren. Unsere Perspektive war so sehr bodennah und vor uns tauchten plötzlich die Wurzeln einer Buche auf. Am Übergang der Wurzeln zum Stamm waren die Formen so entstanden, dass man meinen hätte können, der Wurzelstock hätte Augen und blicke uns an. Wir hielten ein, sahen dem Buchenwesen in die Augen und zogen uns ein kleines Stück zurück. Wir hatten einen dritten Spielgefährten gefunden - einen Baum! Zaghafte näherten wir uns der Buche und setzten uns zu ihr. Alles das geschah vollkommen wortlos und in einem unbeschreiblichen Einvernehmen.

Laubschieben und Laubspringen

Wir waren auf einem Waldweg unterwegs. Der Weg war von einer dicken Schicht Herbstlaub bedeckt. Im Gehen mit zwei Kindern begann ich, mit meinen Füßen das Laub vor mir herzuschieben. Die Kinder fingen unmittelbar an es mir gleich zu tun. Nach kurzer Zeit hatten wir einen recht stattlichen Laubhaufen beisammen. Die Kinder ließen sich in den Haufen fallen. Schon begannen sie übereinander herum zu rollen und zu balgen. Die beiden waren in eine eigenständige Spielerfahrung gefallen. Nachdem sich ihr Spiel auflöste, schoben wir noch etwas mehr Laub auf den Haufen und sprangen abwechselnd ein paar mal hinein.

Persönlicher Abschluss

Ich bin sehr dankbar, dieses Seminararbeitsthema erwählt zu haben. Die Spielerfahrungen und die zwischenmenschlichen Erlebnisse, die ich dadurch hatte, sind von unschätzbarem Wert. Bei all diesen positiven Seiten habe ich aber auch bemerkt, wie sehr man sich durch die Auseinandersetzung mit einem speziellen Thema, etwa aus Gründen des Zeitmangels, für andere Betätigungen verschließen kann. Gerade als "Frischling" in der pädagogischen Landschaft freue ich mich nun schon sehr darauf, mich noch mehr mit anderen Bereichen der Kinderbetreuung beschäftigen zu dürfen.

Literaturliste

Bücher

- Baumann-Rudlof, D. (2007). Prinzen und Prinzessinnen sind da. Graz: D. Baumann-Rudlof;
(7) S.91.
- Donaldson, O. (2007). Von Herzen spielen. Freiamt im Schwarzwald: Arbor-Verl.;
(1) S.42; (2) S.101; (4) S.168; (5) S.82;
- Freinet, E. (1997). Erziehung ohne Zwang. Stuttgart: Klett-Cotta;
(3) S.132.
- Knausgård, K. and Berf, P. (2015). Spielen. München: btb;
(6) S.15.

Internet

- <https://www.bmb.gv.at/schulen/sb/bildungsrahmenplan.html>